Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 11 — Lemberg, am 16. Lenzmond (März) — 1930



11)

Dort, über das weiße Bett geneigt, stand ihr Sohn — ihr Junge! — Ihr Einziger, ihr Bub, von dem sie geglaubt hatte, daß er der Beste sei.

Und in dem Bett lag ein Mädchen! — Das weiße Gesicht ruhte zwar ganz im Schatten seines Körpers, aber sie sah es doch genau. Ueber das mondbeleuchtete Kissen rann eine Flut seidenen Haares. Jetzt hob sich seine Gestalt, seine Lippen trafen auf die des jungen Weibes.

Sie glaubte aufschreien zu müssen vor Schmerz und Entsetzen. — So weit war er gekommen! So weit! — Ihr Bub! — Ihr Junge! — Ihr Einziger verbarg des Nachts eine Geliebte in seinem Hause, in dem Hause, von dem sie gemeint hatte, es sei so rein wie eine Kirche.

Mit halb geöffnetem Mund stand sie da und ließ ihn nicht aus den Augen.

Nun hob das blonde Weib drinnen die Arme und legte sie um seinen Hals. Sie hörte flüstern, sah, wie sein Kopf sich auf ihre Brust neigte, dann sank er vor dem Bett in die Knie und grub das Gesicht in die Decke.

Genau so wie jetzt, hatte vorher das Wimmern zu ihr hinaufgeklungen.

Die Füße zitterten ihr, sie fand nicht mehr genügend Atem. Das also waren die bösen Träume, die ihn ruhelos machten, darum konnte er nicht im Hause schlafen und mußte doch immer wieder dorthin zurück, weil das Weib hier schlief, das sich ihm hingab.

Ein ganz schlechtes, verworfenes Geschöpf mußte das sein, sonst würde er sie doch zu seiner Frau gemacht haben. Aber solche fesselten die Männer oft am meisten. Wie er vor ihr kniete! Wie seine Schultern sich hoben! — Er weinte! Ihr Sohn! — Ihr Junge! — Ihr Einziger weinte um eine solch verworfene Kreatur.

„Hans!“ wollte sie rufen, besann sich und machte einen Schritt zurück. Er sollte sich nicht vor ihr schämen müssen. Der Sohn sollte vor den Augen der Mutter nicht erröten brauchen. Aber mit dem Mädchen wollte sie sprechen, sowie es tagte, wollte ihr ins Gewissen reden, wollte sie fragen, ob sie nicht gewillt wäre, um eine große Summe Geldes von ihm zu lassen. Für ihren Einzigen war nur die Reinste, die Beste gut genug.

Die Diele krachte! Sie erschrak. Er hob sich aus den Knien und stand eine Weile unschlüssig, dann neigte er sich über das blonde Weib und horchte nach seinem Herzen. Sie sah, wie sein Gesicht angstvoll gespannt war. Nun nestelten seine Finger das weiße Hemd über ihrer Brust auf.

Sie mußte wegsehen, so würgte sie die Scham.

Ihr Junge, von dem sie geglaubt hatte, daß jedes Weib ihm heilig sei, wie es die Mutter war, vollbrachte des Nachts solche Dinge.

Sie sah etwas blinken, hob die Arme und wollte schreien. „Morde sie nicht!“ Aber kein Ton kam aus ihrem Munde. Der Schrecken hatte sie vollständig gelähmt. Nur ihre Augen wichen nicht von dem Manne, der ihr Kind war, und der so Gräßliches auf sein Gewissen lud. Sie sah, wie er das blitzende Ding wieder herauszog, damit nach dem Fenster ging und es an einem Tuche, das über dem Stuhle lag, reinigte. „Von ihrem Blute,“ dachte die entsetzte Mutter und schauderte zusammen.

Warum hatte er das getan? — War er ihrer satt geworden? — War sie ihm nicht treu gewesen — Hatte sie von ihm verlangt, daß er sie zu seiner Frau mache?

Ihr Kopf stach wie von tausend Nadeln durchbohrt. Sie hatte gerade noch Zeit, sich hinter den großen Schrank zu stellen, als er schon aus der Türe trat. Einen Moment blieb er stehen, ging dann in sein Sprechzimmer und öffnete ein Kästchen, welches in die Wand eingebaut war. Sie verfolgte jede seiner Bewegungen, sah, wie er ein weißes Pulver auf einen Löffel schüttete und nach einem Glase Wasser griff.

Im nächsten Augenblick hing sie an seinem Halse. „Hans — mein Bub, mein Jung!“

„Mutter!“ — Das Glas lag am Boden, desgleichen der Löffel, das weiße Pulver war verschüttet. — „Mutter, was tust du hier? — Ich dachte, du schliefest längst.“



„Mein Bub! —“

„Mutter, sag doch!“ —

„Mein Junge, hast du vergessen, daß du unser Einziger bist?“

„Was hab ich denn getan, Mutter?“

Sie sah ihm starr in die Augen, dann nach dem weißen Pulver und dem zerbrochenen Glase. „Gift!“ brachte sie mühsam hervor.

Er zog sie an sich und streichelte ihr Haar, das weiße Haar, das in Sorge um ihn grau geworden war. „Es ist nur ein wenig Morphium dabei, damit ich besser schlafen kann. Sonst ist das Pulverchen ganz harmlos.“

Sie wurde jedoch nicht ruhiger. „Warum hast du sie nicht zu deiner Frau gemacht?“

„Wen denn, Mutter?“

„Das Mädchen, das sich dir hingegeben hat.“

„Mutter!“

„Ich hab's gesehen, Hans!“ Ihre Hände hoben sich ihm entgegen. „Mein Bub.“ Ihr ganzer Körper zitterte und zuckte in Schluchzen.

„Mutter, wie kannst du?“ — und plötzlich begriff er, legte seinen Kopf gegen ihre Schulter und sprach kein Wort mehr.

Sie hielt es für ein Bekenntnis seiner Schuld. Ihre Hände begannen über seinen Rücken zu streicheln. „Sag mir's, mein Bub, — sag's deiner Mutter, wie's gekommen ist.“

Er schwieg.

„Mein Hanseljung! Hast mir immer alles erzählt, all deine Streiche und wenn du Schulden hattest als Student, weißt du das nimmer? — Und deine erste Lieb, mein Bub — die blonde Gret von Oberförsters, die hast du mir auch gestanden. —“

Sie hielt ihn im Arm, als wäre er noch der kleine Junge von ehemals. Er rührte sich nicht.

„Sie können mir die Zunge herausreißen, ich lasse nichts verlauten. — Nur eine Antwort gib mir, mein Hanselbub! Ist sie dir schon lange Weib gewesen? — Und warum bist du nicht zu ihr gegangen und hast sie alle Nächte hierher zu dir ins Haus gebracht?“

„Sie ist erst fünf Nächte bei mir, Mutter!“

„Fünf Nächte erst — und bist ihrer so rasch satt geworden?“

„Ich habe sie ja noch nie besessen, Mutter!“

„Nie besessen?" — Und hast — und hast — ich hab's doch gesehen, wie sie die Arme um deinen Hals gelegt hat."

„Sie hält mich im Fieber für ihren Mann."

Die Greisin ließ den Sohn los. Ihr Gesicht wurde ganz hager, alt und verfallen. „Hans! — Hast du das neunte Gebot vergessen, — das von des Nächsten Weib? — Nimmst einem anderen sein Heiligstes weg und machst es zur Dirne, und sie gibt sich dir! — Sie gibt sich dir! —"

„Mutter, ich sag dir doch —"

„Hans — mein Jung! Hast deine Hände auf ihre Brust gelegt, von der du zuvor das Hemd zurückgezogen hast — ich hab's gesehen."

Eine jähe Röte ging über seine Wange, aber er sagte nichts.

„Ist sie tot?"

Er schrak zusammen. „Warum soll sie tot sein?"

Sie atmete auf. „Wieviel wird sie verlangen? Zehntausend Mark? Vielleicht begnügt sie sich damit. Solche Frauen tun alles um Geld."

Ein eigentümlicher Ausdruck lag um seinen Mund. „Willst du sie dir ansehen, Mutter?"

„Um Gottes willen, nein! Hans, das kannst du nicht verlangen. Ich meine, ich müßte sie aus den Kissen reißen und ihr etwas ins Gesicht schleudern."

„Das wirst du nicht! Komm, Mutter!"

Sie wehrte sich. Sie wollte nicht. „Ich schäme mich, mein Jung, für dich und auch für sie. Ich bin zu alt für so etwas. Ich will die Frau, welche die Schande meines Sohnes teilt, nicht sehen — auch im Schlafe nicht."

„Wenn ich dich aber bitte, Mutter! Wenn ich dir schwöre, daß sie mir nie zu eigen war, daß sie mir von Holzknechten todkrank ins Haus gebracht wurde, daß ich nicht einmal ihren Namen wußte, daß sie nur in ihrem Fieber die Arme um mich legte. Mutter, kommst du dann auch nicht mit?"

Sie ließ sich, wenn auch noch etwas widerstrebend, nach dem Zimmer führen, in dem die Fremde lag.

Er schaltete die Ampel ein. „Du wirst sie wecken," flüsterte sie warnend.

„Sie hat Morphium bekommen und wird nicht erwachen."

Er führte sie an der Hand nach dem Bette. Der blaue Schein fiel rieselnd weich über ihr Gesicht. Die Augen der Greisin hingen an den bleichen Zügen, glitten über das blonde Gelock, das über die Kissen rann, und blieben auf den geschlossenen Augen liegen. Der Doktor fühlte, wie ihre Finger in den seinen zu zittern begannen.

„Kennst du sie, Mutter?"

Sie nickte.

„Weißt du's gewiß?"

„Ja, mein Bub! So gewiß, als ich mein eigenes Kind erkennen würde."

Die Kranke regte sich. Er zog die Mutter hinaus und drückte die Tür hinter sich zu. „Hast du noch Zeit für mich, Sorgenmutter? Wenn dich der Schlaf nicht quält — —"

„Junge, wie könnte ich jetzt schlafen!"

Sie saßen zusammen in seinem Arbeitszimmer auf dem kleinen Sofa. Er ließ sich von ihr Trude Marbots Leben, Liebe und Leid erzählen, wie es die Lena ihr berichtet hatte.

„Glaubst du, daß sie mich nimmt, Mutter?"

„Du mußt ihr Zeit lassen, Hans! Du darfst sie um alles in der Welt nicht fragen jetzt! Du darfst sie nicht einmal etwas ahnen lassen! Es wäre zu früh."

„Nein! Aber über's Jahr, wenn sie verwunden hat."

„Ja, dann, mein Bub!" Ein Lächeln glitt über das Greisinnengesicht. „Aber sie ist eine Ebrach! Und von denen willst du doch nichts wissen — —"

Er wurde ein klein wenig verlegen. „Du sagtest aber, daß sie ganz nett wären, die Ebrachs!"

„Ich hab's gefunden, ja! Aber du wolltest mir nicht Recht lassen." Sie lächelten sich beide zu und verstanden sich.

„Vielleicht kannst du mir ein gutes Wort sprechen, Mutter!"

„An mir soll's nicht fehlen, mein Bub! Ich hab sie gern, die Trude, und wenn sie meine Schwiegertochter wird, noch viel, viel lieber. Und Vaters Segen ist dir auch schon so viel wie gewiß. Nur übereilen darfst du nichts. Es hat schon manch einer sein Glück verscherzt, weil er's nicht erwarten konnte, bis es gereift war."

„Ich kann's erwarten, Mutter!" Er stand auf und reckte die Arme. „Gute Nacht, du Treue! Schlaf rasch, damit du das Versäumte nachholst."

Sie küßte ihn und ging erst die Treppe hinauf, als sie den Sohn in sein Schlafzimmer treten sah.

Als sie sich nach vier Stunden beim Frühstück gegenübersaßen, mußte er ihr versprechen, daß er sofort nach dem Ebrachs-Hofe fahre und den alten Herrn von seiner Angst befreie. Dafür wollte sie bei ihm bleiben, solange Trude Marbot unter seinem Dache schlief.

Er trank kaum eine Tasse leer, dann ließ er den Wagen ankurbeln. —

Nach zwei Stunden hielt Doktor Dorfbach das erstemal die kleine Lorelies auf seinen Knien. Sie war mit dem Großvater gekommen, die Tante zu besuchen.

Auf Trude Marbots Gesicht erblickte er ein schwaches Lächeln und trug von diesem Augenblicke an das Hoffen in sich, daß sie an seiner Seite vergessen würde, was einmal an Leid über sie gekommen war.

10.

„Verdammt und elf! Verfluchtes Geklingel!"

Max von Ebrach warf sich in seinem Bette von der rechten auf die linke Seite, faßte den Wecker, der auf dem Nachttisch stand und stopfte ihn unter die Decke. Mit einem Fuß gab er ihm noch einen Stoß nach unten, fühlte einen stechenden Schmerz in der Zehe, dann ein warmes Rieseln — und er sprang mit einem Satz auf dem Bettrand hoch.

„Blut!" Alles konnte der Musikus eher vertragen als den Anblick dieser rötlich dickflüssig rinnenden Masse, die da vor ihn auf den Vorleger sickerte. Rückwärtsgreifend, suchte er nach der unschuldigen Ursache, um sie noch vollends an dem weißen Kachelofen zu zerschmettern. Tat einen Schrei und zog die Hand wieder zurück. Er hatte in ein Nest von Splittern gegriffen. Das Glas über den Zeigern war entzwei. Durch die Decke aber vernahm er das boshafte Geticke des Räderwerkes. Auf einer Sohle und einer Ferse balanzierend, hinkte er zum Waschtisch. Kein Wasser! Solch schlampige Frauenzimmer waren das! Da hatte er nun schon die fünfte in diesem Monat, und eine war wie die andere: die Lotte hatte ihm die Lackstiefel mit Schuhcreme geschmiert — die Adele seine Hemden mit dem Eisen versengt, die Anne seine schönste Vase zerschlagen, die Lisette seine beste Wäsche gestohlen und die, die er jetzt im Hause hatte, mußte vorher irgendwo Schweinemagd gewesen sein.

„Verdammt und noch einmal verdammt!" Er drehte den Schlüssel und hinkte nach der Küche, ließ Wasser in den Krug, glitt auf dem kleinen weißen Pflästerchen aus und fiel mit dem Porzellangefäß gegen den Ausguß.

Vom Kruge war nur der Schnabel entzwei, aber an seiner Stirn wuchs eine apfelgroße Beule. Er sank auf einen Hocker hinter sich, hielt die Zehe mit der blutenden Schramme unter den Wasserlauf und das kleine Fleischbeil auf den schwarzblauen Höcker, der sich bereits unangenehm bemerkbar machte.

Das hatte man nun also davon, wenn man keinen regelrechten Haushalt führte. „Wenn die Lore-Lies, — schon wieder die Lore-Lies!" Die trug übrigens die Schuld an allem. Sie wußte, daß er schwer getrunken hatte, sie hätte sich ruhig halten sollen, damals in jener verfluchten Nacht — dann hätte er auch nicht die Hand wider sie gehoben.

Von draußen kam ein Klingeln — und noch einmal — und immer zu, daß es wie Telefongerassel durch die Wohnung surrte. „Läut zu," brummte er grimmig. „Jetzt morgens um sieben Uhr!" — Sah auf die Uhr und mußte konstatieren, daß es elf Uhr war.

Dann war das jetzt sein erster Schüler. Um zwölf Uhr kam der zweite, um eins der dritte, und so fort bis nachmittags um fünf Uhr. Da fiel er dann regelmäßig hin wie ein Fremdenlegionär, der sechzig Kilometer in der Tropensonne gelaufen war.

„Ich komme gleich!" Er zog das Beinkleid etwas höher, schlüpfte in ein paar Pantoffeln und tappte nach der Türe.

„Guten Morgen, Herr von Ebrach!" Ein lachendes Jungengesicht stand auf der Schwelle und hinter ihm ein anderes.

„Nett siehst du aus!" sagte Ritas Stimme.

Er wurde rot bis an die Haarwurzeln, schloß die Hemdbrust und hielt sie mit zwei Fingern übereinander, da die Knöpfe fehlten. Das Beinkleid begann zu rutschen. Er konnte nicht einmal die Hand geben.

„Bitte!" sagte er mit einer Handbewegung, die zum Eintreten aufforderte. „Du erlaubst doch, Rita!" Er öffnete das Wohnzimmer, fingerdick lag der Staub auf den Möbeln. Der Teppich war verschoben und ungespültes Geschirr stand auf dem Tische. Ein paar Fliegen, die sich an den Resten der Mahlzeiten gütlich getan hatten, surrten aufgeregt durcheinander. „Ich komme sofort wieder."

Ihr Lächeln machte ihn verwirrt und brachte ihn vollends aus der Fassung. „Ich bin zur Zeit allein."

„Das sehe ich!" Das Lächeln wich dabei nicht von ihrem Gesicht.

Der Junge war doch wenigstens vernünftig. Er hörte ihn drüben im Musikzimmer spielen. Der Komponist schoß in sein Schlafzimmer und riß die Schubladen auf. Es fand sich kein ganzes Hemd: an dem einen war der Kragen defekt,

dem anderen fehlten die Knöpfe. Die Stärkwäsche lag ungebügelt. Nicht eine einzige Manschette, die brauchbar war.

Er wühlte in den Dingen wie in einem Heuschober, stopfte die Socken unter die Taschentücher und knüllte die Hemden zu einem Bausch zusammen. Die Schranktüren flogen auf Kein Anzug, der ganz sauber war. Hier ein Fleck und dort ein Riß im Futter, überall das gleiche, auch bei den Westen und Beinkleidern. Nur der Frack allein, der war instand. Den hatte die Lore-Lies noch gebügelt, ehe sie zur Beerdigung fuhr. Was aber würde die Rita sagen, wenn er im Frack kam!

Er sah ihr Lächeln und schlug die Flügeltüren zu, daß der Spiegel klirrte, bückte sich und zog unter dem Bett ein Paar Lackschuhe hervor. Mit dem Handtuch fuhr er eilig darüber hin und zwängte die Füße hinein. Die verwundete Zehe brannte wie Höllenfeuer. Wenn er nur eine Ahnung hätte, was sie von ihm wollte! Wenn das der Ernst wüßte, daß seine Frau zu ihm, dem geschiedenen Manne, in die Wohnung kam.

Der Ernst kannte nicht den geringsten Spaß in solchen Dingen.

Er lief in das Musikzimmer und gab seinem Schüler eine Sonate zum Ueben. Warum grinste der Bengel so frech?

Der große Spiegel zündete ihm tausend Lichter auf.

Nach rückwärts gleitend, flüchtete er aus der Türe. Das Beinkleid hatte an einer diskreten Stelle einen breiten Riß. Als Knaben hatten sie sich immer gegenseitig daran gezogen, und die Mutter hatte „Hemdenmatz" gesagt. Er mußte wechseln.

„Rita, bist du noch da?" Er steckte den Kopf durch den Spalt der Türe.

„Ja! Aber wenn du nicht bald kommst, bin ich's nicht mehr lange."

Nach zehn Minuten stand er dann vor ihr. Sie musterte ihn schweigend Das Lächeln auf ihren Zügen war verschwunden. „Es stört uns niemand?" Sie lauschte nach dem Flur. Von drüben kam das Spiel des Jungen.

Er drückte sie in den Stuhl, der ihr am nächsten stand, ging nach der Türe und schob den Riegel vor. „Nun kannst du sprechen!"

„Ich will mich scheiden lassen, Max!"

Sein Gesicht verlor alle Farbe. Er sah Ernst vor sich, den stillen, vornehmen Mann mit dem großen, weltfremden Blick, der nichts im Leben sein eigen nannte, als dieses Weib. Ein nervöses Zittern, das er vergeblich zu verbergen suchte, durchrann seine Finger. „Hast du Gründe?"

„Mehr als genug."

Ihre Züge waren ihm noch nie so hart und grausam erschienen, wie in diesem Augenblick. Aber ihrer Schönheit tat es keinen Eintrag.

„War er dir untreu?"

„Er? — Mir?" Sie lachte auf. „Du kannst ihm die Venus von Milo in die Arme legen. Er berührt sie nicht."

„Was dann?"

„Ich habe es satt, ganz einfach satt."

„Was hast du satt?"

„Die ganze Misere."

„Ihn auch?"

Ein kurzes Zögern, ein Forschen in seinen Augen. „Ihn auch!"

Sie sah, wie weiß er im Gesicht geworden war. Er suchte nach Worten und fand kein einziges der Erwiderung. Das Schweigen zwischen ihnen wurde peinlich. Nach einer Weile hatte er sich gefaßt. „Rita, du mußt doch wissen, warum du von ihm gehst."

„Ich habe dir's ja soeben gesagt."

„Das ist kein Grund, Rita, um dessentwillen man einen Mann allein läßt, mit dem man zehn Jahre zusammenlebte. Nur einfach, weil man ihn satt hat."

Ihr Blick wurde spottend. Sie spielte mit den Knöpfen ihrer Handschuhe und sah ihn dabei ununterbrochen an. „Erlaube mir eine Frage, Max: Weshalb hast du dich von Lore-Lies getrennt?" Er fuhr zusammen. Wortlos sah er sie an.

„Doch einfach nur, weil du sie satt hattest! Einzig allein aus diesem Grunde, aus keinem anderen. Du hast es selbst gesagt und wirst es jetzt auch nicht leugnen wollen."

Er schwieg noch immer.

„Und genau aus diesem Grunde tu ich's auch! — Aus keinem anderen. Du wirst doch nicht der Ansicht sein, daß du dies Recht für dich allein in Anspruch nehmen kannst. — Wir Ebrachs-Frauen haben eben kein Glück mit unseren Männern."

„Rita! — Mein Bruder ist der beste Mensch, den ein Weib sich wünschen kann."

Sie zuckte die Schultern. „Aber er ist langweilig."

„Rita!"

Sie stampfte mit dem Fuße auf. „Er ist langweilig, sage ich dir! Ich will keinen Mann, der mir tagsüber zwanzigmal die Hand küßt und wie ein Hund hinter mir herläuft und in der Nacht ein halbes dutzendmal an meinem Bette erscheint und an meinem Herzen horcht, ob ich auch gewiß noch atme Am Morgen knöpft er mir die Schuhe und des Abends hält er mich auf dem Schoße wie ein Wiegenkind. Ich will einen Mann, der Rasse hat Rasse! — hörst du! — und Blut in den Adern und keine Milch Einen, der mich bezwingt und auf die Knie drückt und wär es auch mit Schlägen."

„Dann nimm mich! —"

„Max! —" Sie bekam Angst vor seinem Gesichte und seinem Blicke Instinktmäßig rekelte sie sich enger auf ihrem Stuhl zusammen und bog sich von ihm ab. Sie zog die Hände nach dem Rücken, als ob er danach greifen wollte, und irrte mit ihren Augen an den seinen vorüber

„Willst du mich haben?" höhnte er „Ich bin von der Art, wie du sie brauchst — Ich habe Rasse im Blut! — Rasse! — Verstehst du! — Ich bin auch wie ein Hund der hinter dir herläuft aber kein Pudel, sondern eine Dogge, die auf den Mann dressiert ist: einen Schritt ab vom Wege — und ich reiß dich nieder."

Sie war ganz fahl geworden Für den Moment unfähig, sich zu erheben schauerte sie in sich zusammen „Du erlaubst dir Ungeheuerliches!" Es sollte zürnend klingen, aber er hörte die Furcht heraus Das machte ihn mutig.

„Wann willst du die Scheidung einleiten?"

Der Ton seiner Stimme beruhigte sie wieder.

„So bald als möglich"

„Ich werde dir behilflich sein."

Sie staunte ihn an. Nun hatte sie wieder Furcht vor ihm. Etwas an ihm gefiel ihr nicht. — Er lachte! Sie mußte die Augen schließen, sah blaue Lichter tanzen und fühlte ein Brausen in ihrem Blute.

Zwei Arme rissen sie von ihrem Stuhle auf und an einem anderen Körper hoch. „Max!"

Ihr Schrei erstarb unter seinen Lippen. Ihre Gelenke knackten. Sie fühlte in der nächsten Sekunde kein Glied mehr, dann ließ sein Mund den ihren frei. Seine Hände drückten sie nieder, immer tiefer, bis sie vor ihm in den Knien lag. Wie leblos hing ihr Kopf gegen seine Schenkel.

„Bist du zufrieden jetzt?" keuchte er. „Oder ist das dir auch noch zu langweilig? — Morgens, mittags — und abends, jeden Tag kannst du das haben, auch öfter, wenn du meine Frau bist! — Sag du! — Sag mir doch!"

Ein Stöhnen kam zu ihm herauf. Ihr ganzer Körper war wund und zerschlagen.

Er hob sie hoch und ließ sie in seinem Arm veratmen. „Nun geh nach Haus — und sag es deinem Mann — und morgen bist du geschieden."

„Max! —"

Er lächelte hohnvoll bitter. „Wir Ebrachs-Männer haben eben kein Glück mit unseren Frauen."

„Max!"

Er sah sie an. Sie senkte den Blick vor ihm und zitterte an seinem Körper.

„Am Nachmittag komme ich," sagte er ruhig. „Wann ist er denn zu Hause? — Von eins bis drei? — Nun gut!"

Sie hielt seinen Arm umklammert und legte den Kopf gegen seine Schulter. So von ihm abgewendet, frug sie, was die Folge sein werde.

„Eine geschiedene Frau," sagte er. — „Ein kleines Duell! — Sonst weiter nichts!"

„Du warst es, der mich küßte," weinte sie auf.

„Ja, ich! — Wer sagt denn, daß ich es leugnen will? — Du brauchst es nur zu bestätigen."

„Ich sage ihm, daß du lügst! Daß es nicht wahr ist!"

„Was ist nicht wahr? Daß ich dich im Arme hielt? Daß ich dich vor mir auf die Knie zwang? Das soll alles nicht wahr sein? Rita, du sprichst wie ein Kind. Ich werde deinem Manne sagen: Bruder, nimm deine Frau mit dir in dein Zimmer und laß dir dort ihren Leib zeigen. Jeder Fingerabdruck, jedes blaue Mal, das du daran findest, ist von mir."

Sie hob beide Hände zu ihm auf und wollte sich vor ihm zu Boden werfen. Aber er hielt sie hoch.

„Morgen!" wimmerte sie.

„Ja, morgen," sagte er und suchte ihren Blick. „So gegen Abend, oder auch schon in aller Herrgottsfrühe hat unser alter Vater einen Sohn weniger."

„Max — wen — wer — —"

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Zeppelin-Fahrten 1930

Die Hamburg-Amerika Linie als Generalvertretung des Luftschiffbau Zeppelin gibt soeben das Fahrtenprogramm des „Graf Zeppelin" für 1930 bekannt. Im April werden Fahrten von 8- bis 10stündiger Dauer ins Alpengebiet, nach Oesterreich und der Schweiz stattfinden, deren Fahrpreis mit 400 Mark besonders niedrig bemessen ist. Im Juli-August wird „Graf Zeppelin" 2- bis 3tägige Nordlandsfahrten bis zum Nordkap und der Eisgrenze ausführen. Für den Herbst sind wieder verschiedene Deutschland- und Schweizer Fahrten geplant. Soweit möglich, wird in dieses Fahrtenprogramm eine Anzahl von Landungsfahrten nach größeren Städten Deutschlands, der Schweiz und evtl. Oesterreichs eingeschoben. Ueber weitere geplante Fahrten schweben noch Verhandlungen, deren Abschluß abgewartet werden muß.

Verblüffender Erfolg eines Graphologen

Neuyork. Der amerikanische Graphologe Carding hatte dieser Tage einen seltenen Erfolg. Die Polizei in Neuyork sucht seit einiger Zeit nach einem Mann, der von einem Auto aus eine Frau erschossen hat. Es waren eine Anzahl anonymer Anzeigen eingelaufen, deren Absender genau Angaben über die Person und den Aufenthaltsort des mutmaßlichen Mörders machten. — Carding wurde Gelegenheit geboten, diese Briefe zu prüfen. Ueber eine der Zuschriften sagt er mit Bestimmtheit, daß der Absender nur der Mörder selbst sein könne und beschrieb dessen äußere Erscheinung mit ziemlicher Genauigkeit. Der Mann wurde tatsächlich vor einigen Tagen verhaftet und es stellte sich heraus, daß der Graphologe das Richtige getroffen hatte.

Auf der Fahrt zur Trauung verunglück

Würzburg. Auf der Fahrt zur Trauung stieß bei Rottendorf ein Automobil, in dem sich der 23jährige Kellner Hermann Nöll mit seiner jungen Frau, seiner Schwiegermutter und einem Trauzeugen befand, bei starkem Nebel mit einem auf der falschen Straßenseite entgegenkommenden Personenkraftwagen so heftig zusammen, daß der Brautwagen völlig demoliert wurde. Alle vier Insassen samt dem Chauffeur wurden durch Prellungen und Glassplitter mehr oder minder schwer verletzt. Auch der Besitzer des anderen Wagens erlitt Verletzungen. Nur sein Chauffeur, der durch seine Fahrlässigkeit den Unfall verursacht hatte, kam mit heiler Haut davon.

2000 Stunden Tanz

Detroit. Einem Dauertanz von ungewöhnlichem Ausmaß, selbst für amerikanische Rekordbegriffe, haben jetzt nach langem, heißen Bemühen die Detroiter Behörden ein Ende gemacht.

In einem Vergnügungslokal sind am 18. November verschiedene Paare zum Tanze angetreten und haben seitdem mit nur wenigen streng geregelten Ruhepausen von jeweils einigen Minuten durchgetanzt, „ohne zu schlafen", so behauptet wenigstens die Leitung des fraglichen Unternehmens, während die Nörgler wissen wollen, daß den Teilnehmern trotz allem heimlich Gelegenheit geboten war, von den Strapazen vorübergehend auszuruhen.

Den Behörden ging, wie man verstehen kann, die Sache gegen den Strich. Sie versuchten einzugreifen. Dies erwies sich schwerer als es auf den ersten Blick aussah. Der Fall war juristisch noch nicht vorgesehen. So half man sich, indem man die Gesetze zum Schutz gewerblich beschäftigter Frauen heranzog und auf dieser Grundlage die Schließung des Betriebes erzwingen wollte. Dies erwies sich als ein Fehlschlag.

Was tun? Nun stellte man fest, daß den Tanzpaaren von der Galerie Münzen zugeworfen wurden und kam auf den Gedanken, den neuen Angriff gegen die Tanzwut unter dem Schutze des Gesetzes zur Bekämpfung der Bettelei zu unternehmen. Diesmal gelang es. Das Lokal wurde geschlossen und Tänzerinnen in ihre Betten geschickt, nachdem sie — wie mit der üblichen Genauigkeit berichtet wird — 2570 Stunden und 35 Minuten auf dem Parkett unterwegs gewesen sein sollen.

Im eigenen Armenhaus gestorben

London. Kurz vor Kriegsende stiftete der Fabrikant Simon Reiner in Proßnitz seiner Vaterstadt ein prächtiges Armenhaus. Wenige Monate danach verlor er sein gesamtes Vermögen und mußte froh sein, in dem von ihm gestifteten Armenhaus unterzukommen. Am 22. Februar ist er dort gestorben.

Bestohlen und ins Gefängnis eingeliefert

Nach dem Rezept des Hauptmanns von Köpenick haben zwei Ladendiebe gearbeitet, die gestern ein Juweliergeschäft in Rom gründlich ausgeplündert haben. Der Juwelier sah sich plötzlich einem Offizier und einem Feldwebel der Carabineri gegenüber, die im Amtston erklärten, es sei Diebesgut im Laden und sie hätten den Auftrag, es im Wege einer Haussuchung festzustellen und zu beschlagnahmen. Die Haussuchung erfolgte und es ist wohl kaum nötig, zu berichten, daß die kostbarsten und am leichtesten zu transportierenden Stücke der Beschlagnahme verfielen. Damit begnügten sich jedoch die beiden Carabinieri nicht. Sie verhafteten auch noch den Besitzer des Geschäfts und lieferten ihn in aller Form im Gefängnis ab. Erst als sie verschwunden waren, entdeckte man, daß der Haftbefehl eine geschickte Fälschung darstellte und die Beamten verkleidete Diebe gewesen waren.

Ein brennender Tankdampfer im Hafen

Drei Mann der Besatzung vermißt.

New York. Ein in Kearney am Pastaie-River, westlich von New Jersey, liegender Tankdampfer der Pure Oil Company ist in Brand geraten und nach einer schweren Explosion gesunken. Drei Mann der Besatzung werden vermißt.

Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt, jedoch neigen die bei der Entleerung der Tanks zurückbleibenden Brennstoffreste dazu, durch Verdunstung in den geschlossenen Hohlräumen hochexplosive Gasluftgemische zu bilden. Gleich nach der ersten Explosion an Bord war das Schiff in eine riesige turmhoch emporzüngelnde Flammengarbe gehüllt, die auch das Dock, an dem der Tanker festgemacht hatte, in Brand setzte. Die Haltetaue, mit denen der Dampfer festgemacht war, wurden durch den Brand zerstört, so daß die Strömung das lodernde Wrack in die belebte Schiffahrtsstraße der Newark-Bay hineintrug, wo es andere Fahrzeuge erheblich gefährdete, namentlich da sich das brennende Oel über die Wasserfläche ausbreitete. Noch ehe es gelungen war, Gegenmaßnahmen zu treffen, trat die Flut ein, so daß das Schiff nunmehr vom Gezeitenstrom flußaufwärts getrieben wurde, bis eine letzte Explosion es vernichtete.

Erdbeben am Panamakanal

Der gesamte Isthmus von Panama ist Sonntag gegen 10,40 Uhr nachts durch einen 45 Sekunden anhaltenden Erdstoß erschüttert worden, wie er in dieser Stärke seit 1914 nicht mehr aufgetreten ist. Der Panamakanal ist nach Auskunft der zuständigen Stellen durch den Erdstoß nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch sonst liegen keine Meldungen über Sachschäden vor, doch entstand eine beträchtliche Panik unter der Bevölkerung, die durch die starke Bewegung der Häuser aus dem Schlafe geweckt wurde und ins Freie flüchtete.

Entdeckung einer Goethe-Bühne

In Groß-Kochberg, unweit von Rudolstadt wurde auf dem Gute der Nachkommen Charlotte von Steins vom Weimarischen Generalintendanten Dr. Ulbrich ein kleines, 80 Plätze umfassendes Liebhabertheater entdeckt. Zur nächstjährigen Haupttagung der Goethegesellschaft soll es mit einem Lustspiel der Charlotte v. Stein, das gleichfalls neu entdeckt wurde, neu geweiht werden.

Fliegerabwehr

Der deutsche Kunstflieger Udet weilt gegenwärtig bei der Reichsmarine in Wilhelmshaven. Udet führt hier seine neueste Kunstflugerfindung der Küstenartillerieschule vor. Die Uebung besteht darin, daß der Flieger eine Segeltuchfläche, auf die ein Flugzeug gemalt ist, aus der fliegenden Maschine schweben läßt, so daß der Eindruck entsteht, als machen zwei Flugzeuge die gleichen Flüge. Die Reichsmarine gedenkt sich diese Erfindung Udets für Schiffsübungen nach Luftzielen nutzbar zu machen.